

große Mehrheit unseres Volkes, nie zu Produktivvermögen. Diesen bisherigen „Naturschutzpark“ der Allgemeinheit zu erschließen, das ist es aber doch, worum es geht. Darum legt auch die Erklärung darauf das entscheidende Gewicht. Wer an Produktivmittelvermögen nicht interessiert ist, dem soll gewiß keines aufgedrängt werden; aber wir glauben, zu einer echt freiheitlichen Wirtschaft, in der nicht nur eine kleine Gruppe, sondern *alle* wirtschaftliche Freiheit genießen, dürfe Produktionsmittelbesitz nicht ausschließliches Vorrecht einer Minderheitsgruppe sein.

Befremdlicherweise will noch eine andere Gruppe die Arbeitnehmer nicht an Produktionsmittelbesitz heranlassen. Man hat Mühe, es zu glauben, aber es ist so: das sind einflußreiche Kreise in den wissenschaftlichen Stäben einiger (nicht aller) Gewerkschaften. Natürlich wollen sie nicht, was die erste Gruppe will; viel lieber würden sie diesen Leuten die Produktionsmittel *abnehmen*. Da das aber aus rechtlichen und tatsächlichen Gründen nicht geht, wollen sie das, was an Produktionsmittelvermögen ständig neu geschaffen wird, nicht, wie wir es wollen, denen zuführen, die bisher keinen Anteil daran haben, sondern in anonyme kollektive Fonds legen. Dabei verstehen sie sich selbst offenbar als die geborenen Repräsentanten der Arbeitnehmerschaft und daher ohne weiteres als dazu berufen, diese Mammutfonds zu verwalten und mit deren geballter Finanzmacht

nicht nur Wirtschaftspolitik, sondern systemändernde Gesellschaftspolitik zu betreiben. Auch *dem* tritt die Erklärung entgegen. Sie betont:

1. Es geht darum, den einzelnen und ihren Familien zu Vermögen zu verhelfen, nicht Mammutgebilde von Kollektivfonds aufzubauen; anders ausgedrückt: wir erstreben *personbezogenes* Eigentum.

2. Dieses personbezogene Vermögen soll sich nicht erschöpfen in Geldvermögen, sondern soll mehr und mehr auch in Anteilen am Sachvermögen, auch nicht allein im Eigenheim oder in Wohnungseigentum, sondern in Beteiligung oder Beteiligungsrechten am produktiven Sachvermögen, am Produktionsmittelbesitz bestehen.

Um den *Sinn* einer Vermögenspolitik zu wahren, wie sie einer freiheitlichen Ordnung aller Lebensbereiche entspricht, müssen wir nach zwei Seiten kämpfen: gegen diejenigen, die mit Zähnen und Klauen ihre Position verteidigen und den Produktionsmittelbesitz für sich allein behalten wollen, und gegen diejenigen, denen die heutige Ballung des Eigentums an den Produktionsmitteln in den Händen einer kleinen gesellschaftlichen Minderheit nicht genügt und sie durch eine zweite Ballung in anonymen kollektiven Mammutfonds vervollständigen wollen, was zur Folge hätte, daß unsere Wirtschaft restlos vermachtet wäre und der persönlichen Initiative vollends die Luft ausgeht.

Oswald von Nell-Breuning SJ

Biologische Radikale des Menschen

„Während zahlreiche Forscher bereits mit der Zukunft des Menschengeschlechts befaßt sind..., wird hier lediglich nach der alten psychoanalytischen Methode der Inventarisierung verfahren“, schreibt der Mainzer Medizinprofessor *Rudolf Bilz* im Vorwort des Bands, der 42 Aufsätze von 1943 bis 1969 versammelt¹. Es geht Bilz, der sich auf Uex-

küll beruft und bei Freud gelernt hat, einmal um die „biologischen Radikale“, also tiermenschliche Übereinstimmungen (wie Wahn-erregung bei nächtlichem Aufgeschrecktwerden, die Verbindung von Macht und Gestank [„stinkreich“] oder die Verfemung des Außenseiters), sodann um die Reste der „prophetisch-schamanistischen Übergangsphase, die – mit den Augen des Psychiaters gesehen – wie eine Psychose anmutet“. (Hierzu wäre freilich philosophisch-theologisch ebenso einiges anzumerken wie etwa zu dem Satz S. 83:

¹ Rudolf Bilz, Paläoanthropologie. Der neue Mensch in der Sicht einer Verhaltensforschung. Bd. 1. Frankfurt: Suhrkamp 1971. 532 S. Lw. 38,-.

„Allein schon aus Gründen einer Psycho-Hygiene muß sich der Mensch die Illusion der Freiheit bewahren.“) Das Besondere ist die Verbindung von Medizin, Psychoanalyse und Verhaltensforschung; diese Perspektivenvielfalt verbietet griffige Formeln, wie sie aus den Popularisierungen geläufig sind, und läßt vieles in differenzierter Vieldeutigkeit stehen (nicht zuletzt die sogenannte Aggression, womit ja unterschiedlichste Verhaltensweisen und -antriebe bezeichnet werden). Grundbegriffe dieses Denkens sind Ursituation und urszenische Rolle. In psychophysischer Totalität folgt der Mensch in bestimmten Situationen einer sehr alten „Inszenierung“: An die „Blick-Mensur“ der Wölfe erinnert das Augen-Auge-Spiel schon der Kinder, und das Geschrei eines Starenschwarms hat sein Echo in der Kuckucks-Terz des Hu-hu einer Beeren sammelnden Wandergruppe. Die Fruchtbarkeit dieser Suche nach „identischen Exekutiven“ zeigt sich im Detail, das hier kaum angedeutet werden kann. Es fehlt nicht an Wiederholungen, manches hätte sich straffen lassen, wirkungsvoller wäre auf jeden Fall eine systematische Darstellung in einheitlichem Duktus; andererseits entspricht gerade die vorliegende Gestalt der Aufsatzsammlung der hingegebenen Kleinarbeit ernster Forschung, für die das modische Schibboleth „Wissenschaft“ noch nicht zur (Gesellschafts-) Spielmünze geworden ist.

Der Lebensernte eines einzelnen stehen die ersten beide Bände eines Gemeinschaftswerks gegenüber, das bezeichnenderweise durch die Initiative eines Arztes entstanden ist, der ihm nach seiner Emeritierung als Klinikdirektor an der Berliner Charité alle Energie widmete². In seinem (postumen) eröffnenden Beitrag heißt es, die ständige Desintegration unseres Gesamtwissens könne nur durch fruchtbare Information und Kommunikation

überbrückt werden. Information wird geboten: Grundlagen – Evolutionslehre – Verhaltensforschung – Humanmedizinische Aspekte sind die Hauptgliederungen der 18 von anerkannten Fachleuten verfaßten Beiträge überschrieben. Was leider fehlt, um es gleich zu sagen, ist die Kommunikation unter den Beiträgern (sehr schwer ist das allerdings, aber – wie etwa die Saeculum-Weltgeschichte zeigt – nicht unmöglich). Dies nicht zu dem utopischen und in bestimmter Hinsicht unwissenschaftlichen Ziel der Einmütigkeit in grundsätzlichen, methodischen oder Einzelfragen, sondern zu dem Ziel der Konfrontation statt des Nebeneinanderher. (Man liest z. B., der Mensch sei das einzige aufrechte Lebewesen, um wenig später zu finden, es gebe noch eine Reihe anderer, darunter das Känguruh – von dem Autor Nr. 1 doch wohl auch eine Kenntnis hat, also offenbar etwas anderes meint, oder?) Man erhält also eine Monographiensammlung berufener Forscher, mit ergänzenden Literaturangaben und einem Sachregister in jedem Band. (Würde ein Namensregister die Benutzbarkeit nicht noch erhöhen, z. B. bei wissenschaftshistorischen Fragen des Lesers?) Man wird informiert über die verschiedenen Zugangsweisen von der Kybernetik bis zur Morphologie, von der Biophysik bis zur Psychosomatik; man erfährt ausführlicher, was man aus der Presse knapp entnehmen konnte, z. B. wie viele und welche Wortzeichen die Schimpansin Washoe (1969) beherrscht. Mit einem Wort: ein dankenswertes Stück „studium generale“. Als weitere Bände sind vorgesehen: Sozialanthropologie, Kulturanthropologie, Psychologische Anthropologie und Philosophische Anthropologie. Das Programm, von Gadamer eingangs formuliert, läßt sich vielleicht in das Schlagwort „Entdogmatisierung“ zusammenfassen. Entdogmatisierung durch die Humanwissenschaften, Entdogmatisierung aber auch eben dieser und eines in ihrem Namen erhobenen unwidersprechlichen Führungsanspruchs. Positiv könnte man sagen: (im Sinn von Grenz- wie Verantwortungsbewußtsein) Humanisierung.

Jörg Splett

² Neue Anthropologie. Hrsg. v. Hans-Georg Gadamer und Paul Vogler. Bd. 1 und 2: Biologische Anthropologie. München, Stuttgart: dtv, Thieme 1972. XXXVII, 370 S., VII, 487 S. (dtv Wissenschaftliche Reihe.) Kart. je 12,80.